

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Schifffahrt

[urn:nbn:de:bsz:31-242216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-242216)

Die Schifffahrt.

An eine entfernte Freundin.

Spät in des Mondes beleuchtendem Scheine,
 Schifften wir fröhlich am Ufer hinab,
 Sterne bestimmerten Auen und Haine,
 Glänzten so herrlich von Oben herab.

Zwischen des Abendroths stammendem Strahle
 Stiegen die fliegenden Wolken hervor,
 Jenseits des Waldes im einsamen Thale
 Ragten der Felsenburg Thürme hervor.

Dämernde Nebelgestalten umzogen
 Ferne Gebürge mit täuschendem Flor,
 Mond und Gestirne beschienen die Woggen,
 Strahlten aus spiegelnden Fluthen hervor.

In den beweglichen Wellen des Flusses
 Wiegte sich zitternd des Mondes Gestalt,
 Und im Gefühle des reinsten Genusses
 Fühlte mein Herz der Empfindung Gewalt.

Siehe, da schwebte Erinnerung hernieder
 Aus dem Gewölbe der sinkenden Nacht,
 Alle Entfernten erschienen mir wieder!
 Durch der Begeisterung unendliche Macht,

Lächelnd umschwebten mich eure Gebilde,
 Ihr, die das Dunkel des Grabes umhüllt!
 Und es erschienen mir jene Gefilde,
 Wo unsre Seele kein Leid mehr erfüllt.

Ahnung erhob sich im sehnennden Herzen,
 Unserer Unsterblichkeit heiliges Pfand,
 Hoffnung, daß einst nach erduldeten Schmerzen,
 Wir uns vereinen im friedlichen Land.

Weißt du noch, wie einst in früheren Tagen
 Wir an den Ufern der Heimath geschifft?
 Damals verstummen die schmerzlichen Klagen,
 Deren Gewicht uns jetzt peinlicher trifft.

Damals vereinten sich unsre Gefühle,
 Seliger Eintracht beglückende Hand
 Führte uns hin durch des Lebens Gewühle,
 Sie, die schon früh unsre Seele verband.

Fernerhin schiffen wir nicht mehr zusammen
 Traulich die Fluthen des Lebens hinab:
 Aber noch lodern die heiligen Flammen
 Kindlicher Liebe, sie löscht nur das Grab.

Ja! unsre Geister, auf ewig verbunden,
 Tropen des Schicksals despotischer Macht,
 Liebe und Treue hat fest sie unwunden
 Bis zu des Todes umschleierter Nacht.

Sollt' ich dich, Theure, auch hier nicht mehr
 sehen,
 Lebtest du gleich im entferntesten Land;
 Würden sich doch unsre Geister verstehen,
 Einst sich erkennen in jedem Gewand.

Sollte Zernichtung auf immer uns trennen,
 Wenn gleich die Hoffnung so freundlich er-
 scheint,

Sollten wir jenseits uns nicht mehr erkennen:
Heil dann dem Tage, der uns hier vereint!

Dank sey dem Schicksal, daß wir uns gefunden,
Heil sey der Stunde, die Wonne uns gab,
Die uns zu inniger Freundschaft verbunden!
Ihrer gedenken wir einst noch am Grab.